

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Wettamen die dreigehaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.



Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 103.

Donnerstag, den 5. September 1912.

16. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Freitag, den 6. September 1912, vorm. 9 Uhr, werden am Rathause in Flörsheim folgende Gegenstände zwangsweise gegen Barzahlung versteigert:

1 Divan, 2 Kleiderschränke, 1 Regulator, verschiedene Zinngeräte und anderes mehr.
Hardt, Gerichtsvollzieher.

Kokales.

Flörsheim, den 5. September 1912.

a Am Feste Mariä Geburt, Sonntag den 8. Sept. beginnt (bei günstigem Wetter) die Frühmesse um 6 Uhr worauf schon heute aufmerksam gemacht wird.

b Der Kokalgewerbeverein hatte für gestern Abend eine Generalversammlung im „Rathäuser Hof“ einberufen, welche nur mäßigen Besuch aufwies. Als Hauptpunkt stand auf der Tagesordnung: „Besprechung über die kleine Änderung, welche auf Grund des Gesetzes vom 27. Dezember 1911, in dem von den Gemeindegörperschaften genehmigten neuen Ortsstatut für die Fortbildungsschule vorgenommen werden soll.“ — Dieses dem Landratsamt vorgelegene Ortsstatut, war mit einigen unwesentlichen Konterierungen zurückgekommen und war es hierzu erforderlich eine Generalversammlung einzuberufen. Die Tagesordnung war schnell in der gewünschten Weise erledigt und hatten die Anwesenden Gelegenheit zahlreiche Fälle aus ihrer praktischen gewerblichen Tätigkeit, zum Teil von gutem Humor durchgeht, zum Besten zu geben. „Zwanglose Abende“ sollen im kommenden Wintersemester die Gewerbetreibenden Flörsheims zusammenführen und hofft man gerade dadurch mehr Interesse für den Gewerbeverein und seine Bestrebungen hervorzurufen.

c Das hiesige Gaswerk hat in den letzten Jahren einen sich ständig steigenden Absatz von Gas zu verzeichnen gehabt. Im Jahre 1909/10 betrug die Produktion 110 000 Kubikmeter, 1910/11 schon 128 000, sie steigerte sich dann auf 177 000 im letzten Jahre und wird voraussichtlich in diesem Rechnungsjahre 200 000 Kubikmeter übersteigen. Infolgedessen ist eine Erweiterung des Wertes notwendig. Die Gemeinde bewilligte dazu die Summe von 20 000 Mark. Im nächsten Jahre dürfte aber schon die Errichtung eines weiteren Gasbehälters zur Notwendigkeit werden.

w Der Drache am Kirchturm. Ein hies. Junge ließ gestern seinen Drachen steigen und gar mächtig hoch erhob sich das kleine Flugzeug. Plötzlich gabs einen Knack und der Faden, durch welchen der Drache mit seinem Erbauer in Verbindung stand, riß durch. Zähl überstürzte sich in seiner schwindelnden Höhe der „Einbecker“ und schien auf die Straße herabzufallen. Aber nur einige Sekunden gings abwärts, dann erhob sich der Drache wieder, nur diesmal noch viel höher als zuvor. Der Faden, der der Hand des Jungen entglitten, blieb ganz oben an der Kirchturmspitze hängen und ein frischer Wind trieb den kleinen Aeroplan bis hoch in die Wolken. Bis in den Abend hinein sah man ihn dort hoch in den Lüften. Später eintretende Windstille freilich zwang den Ausreißer herabzukommen.

* Bei einem Wirt wundermild. . . In einer kleinen Wirtschaft zu Würzburg erschienen, wie die „Marktbarbel von Würzburg“ erzählt, zwei bessere Herren, der ältere mit zinnobroter Nase und goldener Brille, der jüngere trug funkelnde Brillanten. Beide ließen sich auftragen, was Küche und Keller in ihrer Bescheidenheit boten, und erklärten dem dienenden Wirt, sie wollten einmal spazeshalber wie Handwerksburschen übernachten, im Lokal schlafen und sich ihr Lager schon selber herrichten. „Ja, aber Herr Graf. . .“ meinte der Wirt, allein der Rotnase erwiderte: „Nichts da, Graf! Heut fin mir Spezn un woll'n uns mal einen Spaß erlauben.“ Mit vielen Büdlungen und „Wohl zu schlafen!“ entfernte sich der Wirt und ließ die vornehmen Gäste im Lokal schlafen. Am andern Morgen waren sie fort, hatten noch gründlich Nachschau gehalten unter den Wästen, Schnäpsen und Zigarren und einen Zettel folgenden Inhalts hinterlassen:

Am besten kommt man durch die Welt,
Wenn man sich an die Dummen hält.
Besonders wenn man trifft ein Schaf,
Dem so ein Titel: Freiherr, Graf,
Wie Dir Du Esel imponiert,
Da hat man leicht 'nen Streich vollführt.

Gelobt sei Gott im Paradies,
Der solche Esel wachsen ließ!

Bodenpreise in Nassau.

Bei Verkäufen wurden im abgelaufenen Jahr für Acker mit gutem Boden gezahlt: In der Rhein- und Mainebene 3—4000 Mk., im Lahntal und den Ausmündungen der Nebentäler 1200—2000 Mk., im Taunusgebiete 1200—2000 Mk., im Westerwaldgebiete 1000—1500 Mk., für Acker mit geringerem Boden in der Rhein- und Mainebene 1200—2000 Mk., im Lahntal und den Ausmündungen der Nebentäler 600—800 Mk., im Taunusgebiete 700—1500 Mk., im Westerwaldgebiete 400—1000 Mk. alles pro 1/2 Hektar.

Bei Einzelverpachtungen schwankten die Preise pro 1/2 Hektar (Morgen) zwischen 12 und 40 Mk. bei geringeren und zwischen 30 und 60 bis sogar 80 Mk. bei guten Grundstücken. Für Wiesen wurden bei guter Qualität — gute Niederungswiesen — 1200—2000 Mk. vereinzelt sogar bis 2500 Mk., bei weniger guten und geringeren Wiesen 300—1200 Mk. pro 1/2 Hektar gezahlt.

* Schlagwetter-Katastrophe in Frankreich. Auf der Grube „La Clarence“ bei Bruay ereignete sich am 3. d. M. eine Schlagwetterkatastrophe um 2 Uhr 15 Minuten nachmittags. Von 73 Arbeitern, die sich auf der Schachthöhe befanden, konnten sich 10 unversehrt retten. 26 Bergleute erlitten schwere Brandwunden, denen 3 bereits erliegen sind. Am Abend waren noch 37 Arbeiter im Schacht, die als verloren gelten. Dichter Rauch erfüllt alle Stollen, die in großer Ausdehnung einstürzten, so daß die Rettungsmannschaften nur schwer vorwärts kommen. Eine angestrichelte Menge drängt sich um den Schachteingang. Der Minister für öffentliche Arbeiten wird am Mittwoch am Ort des Unglücks eintreffen.

* Gegen das Fußballspiel richtet sich eine Verfügung der bayerischen Regierung. Das Fußballspiel muß, soweit es bisher noch in Volks- und Fortbildungsschulen betrieben wurde, aus der Reihe der Turnspiele entfernt werden. Auch die Turnvereine wurden von der Regierung erachtet, von einer Zulassung von Jünglingen unter 17 Jahren beim Fußballspiel abzusehen. Die Maßnahme stützt sich auf eine gutachtliche Äußerung der bayerischen Zentralschulbildungsanstalt in München, die zu dem Ergebnis gelangt, daß es trotz mannigfacher Vorzüge des Fußballspiels wegen der damit namentlich für die Jugend verbundenen Gefahren und Nachteile im Interesse der Schule und Schüler liege, wenn das Fußballspiel den Schülern aller Schulgattungen unter 16 bis 17 Jahren verboten würde.

* Vom Lande, 4. Sept. Aus einem kleinen Landstädtchen in der Nähe von Frankfurt a. M. wird folgendes Geschichtchen erzählt: Zu einem Aderbürger, der nebenbei einen Spezerelladen aufmachen wollte, kam ein Reisender von einer „erstklassigen Firma“ mit einer „Vorzugsferte“. Der neugeborene Kaufmann bestellte und als der Reisekonkel abdierte und den Zahlungstermin festsetzen wollte, fragte er vorsichtig, wie es mit den Referenzen stehe. Der Aderbürger, der im Viehstall eher Bescheid wußte, wie im Fremdwörterbuch, mochte nicht gerne für dumm gelten; vermisst hatte er im eigenen Hausstand die Referenzen auch noch nicht; so versetzte er nach kurzem Überlegen: „Ach, wisse Sie, mit der Referenz wolle mer's vorläufig noch losse! Des Zeug werd uff'm Land doch zu wenig verlangt und dann fährt's eem bloß in de Ecke rum un verdirbt!“

* Rüßelsheim. Auf dem Wege nach Groß-Gerau stieg ein Radfahrer zu einer kleinen Reparatur vom Rade ab und — bückte sich dabei. Ein Flurschütz glaubte in dem Manne einen Obstdieb zu sehen und eilte herbei. Der Radfahrer wollte gerade weiterfahren, als ihn der Obsthüter erreichte und vom Rade zerrte. Dabei stürzte ersterer so unglücklich ab, daß er einen Arm brach. Der Flurschütz soll haftpflichtig gemacht werden.

* Sattersheim, 1. Sept. Die Königl. Regierung hat das Baugesuch der lath. Kirchengemeinde zum Umbau der Kirche genehmigt. Nach Ausarbeiten der Detailpläne durch Herrn Prof. Becker werden die Arbeiten zur Submission ausgeschrieben und noch vor Winter mit den Grundarbeiten begonnen. Die kürzlich eröffnete Autostraße ist vorläufig wieder auf zwei Monate gesperrt worden, da sich an verschiedenen Stellen Senkungen bemerkbar gemacht haben.

* Eltville, 4. Sept. Unter dem Namen „Turngemeinde Eltville“ haben die aktiven Mitglieder des vor-

einiger Zeit in Konkurs geratenen Turnvereins nunmehr einen neuen Verein gegründet. In den Vorstand wurden die Herren Pet. Gleschner II., Pet. Holland, Michael Rohr, Jean Heiser und S. B. Kallenegger gewählt.

* Groß-Gerau. Bei Ausschachtungsarbeiten wurden in der Darmstädterstraße mehrere Skelette freigelegt, die nach Ansicht von Sachverständigen aus den Pestjahren des 16. Jahrhunderts stammen.

* Diez, 3. Sept. In Eitelborn wurde letzte Nacht der Gendarmen-Wachmeister Bachstein von mehreren Burschen, die er zur Ordnung verwiesen hatte, überfallen und durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Der Gendarm zog in der Notwehr seinen Revolver und erschloß den einen der Messerstecher, den Bergmann Kühner aus Cadenberg. Dieser ist Vater von 8 Kindern.

* Kusel (Pfalz), 3. Sept. Der 50jährige Kassierer des Vorschußvereins von Glan-Münchweiler, Karl Schröder, der sich erst am Samstag verheiratet hat, hat sich gestern früh erschossen. Über den Grund zur Tat ist nichts bekannt. Die Vereinskasse ist in Ordnung.

„Grazioso“

Der kleine Andrees is bekannt
Schon als 'n großer Musfant,
Ann geige kann er, geige,
Daß Hund unn Kage freische.

Der kleine Andrees mit de Geig,
Der geigt unn tragt unn fiedelt Eich,
Daß dort noch net for ohne
Logiergeld eens will wohne.

Der kleine Andrees geigt bei Dag
Unn geigt bei Nacht noch Note aach,
Die schwerste Note geigt er,
Die leichte noch viel leichter.

Der kleine Andrees tummt in Rut,
Wann: „K r a g n e t j o“ eens sage duht,
Do segt er: „J a h t r a g b l o ß j o“,
Weil drüwver steht „G r a z i o s o!“

Reklamen.

Was ist das?

Ein trockener Cubus wird heiß begossen,
Raum ist er ertrunken, schon ist er zerfloßen,
Am Morgen, am Mittag und oft am Abend
Ist „heiß“ er begehrt, weil er stätkend und labend,
Es gibt keinen besseren Freund der Frauen,
Doch nur wenn er „morrig“ ist, darf man ihm trauen.
Jahrgang 1912

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6 1/2 Uhr hl. Messe zu Ehren der L. M. Gottes. Nach demselben Sühnegebet und latr. Segen.

Samstag 5 1/2 Uhr hl. Messe für die Dieburger Wallfahrer, 6 1/2 Uhr 3. Amt für Kaspar Noth.

Am Sonntag ist die Frühmesse bereits um 6 Uhr.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 7. September.

Vorabendgottesdienst: 6 Uhr 20 Minuten.

Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten.

Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 30 Minuten.

Sabbatausgang: 7 Uhr 45 Minuten.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Kameradschaft „Germania“. Die nächste Theaterprobe ist erst am Donnerstag, den 12. September.

Marienverein. Sonntag, den 8. September Wallfahrt nach Marienthal. Frühmesse 6 Uhr, Abfahrt 7.02 Uhr. Die Teilnehmer werden sich alle an der hl. Kommunion beteiligen. Gesangverein Volksliederbund. Samstag Abend 8 1/2 Uhr Generalversammlung im Gasthaus zum Taunus. Da Tagesordnung sehr wichtig, ist Erscheinen unbedingt nötig.

Arbeitergesangverein „Freischütz“. Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Kaisersaal“.

Turngesellschaft. Dienstags und Donnerstags, abends 8 Uhr. Turnstunde der Turner und Jüglinge im Vereinslokal.

Gesangverein „Sängerbund“. Montag abend punkt 8 1/2 Uhr Singstunde im „Hirsch“. Vollständiges Erscheinen ist nötig.

Turnverein von 1861. Dienstags und Donnerstags Abends 8 Uhr Turnstunden für aktive Turner und Jüglinge im Vereinslokal. Vollständiges und pünktliches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Gesangverein Lieberkranz. Jeden Montag Abend 1/2 9 Uhr Singstunde im Taunus. Erscheinen ist unbedingt nötig.

Stenographenverein Gabelberger. Jeden Donnerstag Abend Übungsstunde in dem oberen Saale der Schule an der Grabenstr. und zwar: von 7 1/2 Uhr bis 8 1/2 Uhr für Anfänger daran anschließend für Fortbildungsschüler bis 10 Uhr. Vollständiges Erscheinen ist erwünscht.

Turngesellschaft. Mittwoch Abend 8 Uhr Musikstunde. Sämtliche Tambour haben zu erscheinen.

Des Kaisers Schweizerreise.

Diese Woche wird also nun doch den vielbesprochenen Kaiserbesuch in der Schweiz bringen. Das kleine, aber tüchtige und seiner Freiheiten Vorzüge bewusste Volk der Schweizer, dessen Land Jahr für Jahr das Wanderziel so vieler Tausende aus aller Herren Länder und nicht zuletzt des deutschen Reiches ist, hat sich gerüstet, den Monarchen des großen Nachbarn im Norden würdig zu empfangen. Von dem weitestgehenden ersten Programm, das allen wichtigeren Gebieten der Schweiz Rechnung trägt, hat man allerdings mit Rücksicht auf die eben erst überwundene Erklärung des Kaisers Abstand nehmen müssen. Der mehr heitere Teil hat hinter dem ernstlichen zurücktreten müssen. Der Kaiser hat auf einen Hochtag in der Gletscherwelt des Berner Oberlandes verzichten müssen, um zuerst dem Schweizervolk in Waffen und dann dem Bundesrat in Bern seine Hochachtung bezeugen zu können.

Die besondere Note dieser internationalen Visite ist ja das Interesse, das der oberste Kriegsherr der gewaltigen deutschen Armee an dem Volksherr der Schweiz nimmt. Dieses Interesse wird wohl von keinem Volke so gewürdigt als gerade von den Schweizern. Die kleine Republik, die sich in den Stürmen von vielen Jahrhunderten ihre Selbstständigkeit zwischen all den großen Nationen ringsum fröhlich hat erringen und behaupten können, hat ihr Beharren von je mit Eifer und Liebe gepflegt. Wehrhafter Sinn war von alters her in den Landschaften, die heute die Schweiz ausmachen, zu Hause. Als die kriegsgeübten Söhne des Landes im Mittelalter zu Hause vielfach keine Arbeit mehr fanden, wendeten sie sich auf Schlachtfeldern noch in bürgerlich-friedlichen Gewerben, da zogen sie in hellen Haufen hinaus in die Welt, ihrer Armee Kraft und ihre Abenteuerlust in den Dienst fremder Farben zu stellen. Das hat unterdessen aufgehört, seit ein neues Zeitalter die Schweiz hat ausblühen lassen, seit sie das große Gasthaus Europas geworden ist, seitdem man gelernt hat, die weiße Kohle in den Dienst des Menschen zu zwingen. Dies Zeitalter hat einem wachsenden Volk in der Schweiz Arbeit gegeben, und so weit schweizerischer Unternehmungsgeist zu Hause keine Stätte findet, ist er in die weite Welt hinausgezogen und hat dort den Ruf schweizerischer Tüchtigkeit und Solidität zu wahren gewußt. Aber von den Vätern her, die ihre Freiheit mit den Waffen tagtäglich zu verteidigen bereit sein mußten, ist dem Schweizer Bürger ein guter Tropfen Soldatenblutes eigen. Und dieser Blutstropfen stellt jetzt vor allem die innerliche Verbindung mit dem kaiserlichen Gast her. Unter seinen geschulten Soldatenangehörigen zeigen sie büßen, wie das Schweizer Volk sich tüchtig gemacht hat, der Vater Erde bewahren zu können, das wird die Truppen der 5. und 6. Division, vom einfachen Wehrmann bis zum Bürger-Oberst, befeuern, erfreuen und mit ihnen wird das ganze Schweizervolk Genugtuung empfinden.

So ist von vornherein eine gute Stimmung vorhanden, die von törichten, von jenseits der Jura ins Land hereindringenden Verdächtigungen nicht verborben werden kann. Nachdem der Präsident Falleri schon vor zwei Jahren einen Staatsbesuch in der Schweiz gemacht hatte, wäre es doch fast einer Nichtachtung gleichgekommen, wenn der nördliche Nachbar sich zu der gleichen Höflichkeit nicht hätte entschließen können. Dafür aber, daß Herr Falleri kein Kriegsmann ist, können doch wir wahrhaftig nichts. Die Stimmung wird auch nicht verborben werden dadurch, daß wir auf wirtschaftlichem Gebiet einige kleinere Differenzen mit den Schweizern haben. Sie zu beiderseitiger Zufriedenheit zu regeln, wird ohne Zweifel noch gelingen. Auch ein gewisses Mißtrauen, das die Schweizer früher wohl gegen das Deutsche Reich hegten, ist in den letzten Jahren mehr und mehr zurückgetreten. So grundlos es an sich war, so konnte man vom Schweizer Standpunkt einigermaßen verstehen, wenn man in einem Lande, das zu mehr als zwei Dritteln zum deutschen Sprachgebiet gehört, zunächst annahm, daß die neue geeinte deutsche Nation auf die Randgebiete ihres Sprachraums auch politische Anziehungskraft wirken zu lassen versuche werde. Allein wenn es schon nicht recht gewesen wäre, ein historisch gewordenen Staatsgebilde wie die Schweiz zu bedrohen: es wäre ja politisch wie militärisch auch höchst unklug gewesen. Die Schweiz nützt uns, unabhängig und neutral wie sie ist, mehr, wie wenn sie ein Teil des Reiches wäre. So hat die deutsche Politik sich weit entfernt von allem gehalten, was neuen Argwohn vermehren könnte. Sie hat außer

dem auch sonst durch ihre friedliche Haltung bewiesen, daß von ihr die Kränkung fremder Rechte und Freiheiten nicht zu erwarten ist. Und so hat wohl auch der letzte Schweizer seine Besorgungen aufgegeben.

Was wir von den Schweizern wollen ist gute Nachbarschaft, nichts mehr. Die weigern sie uns nicht, und daß sie auch weiterhin bestehen möge, dazu wird der Besuch des Kaisers entscheidend mitwirken können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Verband Deutscher Post- und Telegraphen-Arbeiter und -Handwerker (Sitz Bochum) hat in der vorigen Session des Reichstages durch die Abgg. Behrens und Schiffer dahin gewirkt, daß bezüglich der Post- und Telegraphen-Arbeiter eine Resolution zur Annahme gelangte, worin der Wunsch ausgesprochen wird, daß die Arbeiter und Handwerker, die nach längstens 10jähriger einwandfreier Dienstzeit nicht etwa mäßig angestellt sind, in ein gesichertes Arbeitsverhältnis (Diplomverhältnis) übergeführt werden. Dieser Resolution ist nun stattgegeben worden. Das Amtsblatt des Reichspostamtes meldet: „Der Staatssekretär des Reichspostamtes hat, einem Wunsch des Reichstages nachkommend, soeben eine Verfügung über die Beschäftigungsverhältnisse der Telegraphen-Arbeiter erlassen. Darnach steht die Entlassung der Telegraphen-Arbeiter und -Handwerker von mindestens 10jähriger Dienstzeit — mit oder ohne Aufkündigung des Dienstverhältnisses — künftig nicht mehr zunächst vorgesehener Dienststellen oder Beamten, sondern nur den Oberpostdirektionen zu. Auf diese Weise sollen die Arbeiter vor plötzlichen Entlassungen gesichert werden.“ Diese bedeutsame Verbesserung ist als ein Erfolg der rührigen Standesarbeit obengenannter Organisation zu buchen.

* In der Sache gegen den evangelischen Pfarrer Traub in Dortmund hat der Oberkirchenrat auf Entlassung Traubs aus dem Amte ohne Pension erkannt.

* In gemeinsamer Sitzung von Magistrat und Stadtverordnetenversammlung in Schöneberg wurde die Erziehung zum Zweckverband Groß-Berlin für den früheren Schöneberger Stadtrat Böhl vorgenommen. Mit 39 von 67 abgegebenen Stimmen wurde der Kandidat der liberalen Fraktion, Staatssekretär a. D. Dornburg, gewählt. 17 Stimmenten lauteten auf den Namen des Stadtbaurats Römer und 11 auf den Sozialisten Eduard Bernheim.

Frankreich und Spanien.

* Wie aus Madrid gemeldet wird, ist die Nachricht des „Temps“, daß in Spanien sich jetzt eine überaus französischfreundliche Stimmung bemerkbar mache und der Beitritt zur Triple-Entente nach dem Pariser Besuch des Königs Alfons erklärt werden würde, nichts weiter als ein Versuchs-Ballon. Der ganzen Nachricht fehlt jede Grundlage und sie charakterisiert sich als tendenziöse Mache. Gerade im Gegenteil zeigt sich eine Frankreich wenig geneigte Stimmung, während die freundliche Stimmung gegenüber Deutschland unverändert ist. Unter diesen Umständen ist, wie man in ernsten politischen Kreisen versichert, gar nicht daran zu denken, daß Spanien sich zu einem Eintritt in die Triple-Entente entschließen könnte.

Morocco.

* Aus Fez wird gemeldet, daß am 28. August ein Attentat gegen einen französischen Arzt verübt worden ist, der sich nach dem Hospital begeben wollte. Ein Unbekannter feuerte einen Schuß auf ihn ab, ohne ihn jedoch zu treffen. Die übrige Situation ist unverändert. Die Freilassung der 9 gefangenen Franzosen ist immer noch nicht bestätigt.

Heer und Flotte.

* — Befähigung der neuen Kriegsschiffe. Mit der wachsenden Größe und der steigenden Geschwindigkeit der neuen deutschen Kriegsschiffe ist allmählich auch die Befähigungsfähigkeit gestiegen. Die 10 000 Tonnen großen „Brandenburg“-Schiffe erhielten 587 Mann Besatzung; die 18 900 Tonnen großen „Rassau“-Schiffe, also die ersten vom Dreadnought-Typ, 965 Mann. Mit den 22 800 Tonnen-Schiffen der „Helgoland“-Klasse wurde die Zahl 1000 zum ersten Male überschritten. Diesen Linienschiffen wurden nämlich 1106 Mann gegeben. Bei der neuen, 24 700 Tonnen großen „Kaiser“-Klasse konnte die Besatzung auf 1079 herabgesetzt werden. Bei den Panzerkreuzern zeigt sich die gleiche Entwicklung. Der

19 400 Tonnen große „von der Tann“ hat 910 Mann Besatzung und den neuen Panzerkreuzern „Koltke“ und „Goeben“ von 23 000 Tonnen wurden 1013 Mann gegeben. Die deutsche Marine gibt ihren Schiffen eine stärkere Besatzung, als die fremden Marineen. Das ist durchaus richtig, damit es im Ernstfall nicht an gut ausgebildetem Personal fehlt.

Koloniales.

* In Togo beliefen sich die Einnahmen im Monat Juni 1912 aus dem Betriebe der Küsten-, Inland- und Hinterlandbahn auf 48 849 Mark, aus dem Landmasbetriebe auf 36 647 Mark. Das ergibt eine Gesamteinnahme von 121 496 Mark und ein Mehr von 29 296 Mark gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Zur Schweizerreise des Kaisers.

Der Kaiser hat vor seiner Abreise von Berlin noch der Schweiz den auf dem Bahnhofe erschienenen Persönlichkeiten seine Befriedigung ausgedrückt, daß er doch nach der Schweiz reisen könne. Besonders zog er den Geschäftsträger der Berliner Schweizer Gesandtschaft, Legationsrat Dr. Deucher ins Gespräch und bedauerte, daß er den Vater Deuchels nicht mehr sehen könne. Dieser war ein hervorragendes Mitglied des Bundesrates in der Schweiz und wiederholt Präsident.

Zürich prangt im Festgewande und bietet ein farbenfrohes Bild. Mit einfachen Mitteln ist eine große Wirkung erzielt worden. In den Straßen, die der Kaiser passiert, sind Flaggenmasten aufgestellt, die abwechselnd deutsche, schweizer und Züricher Fahnen tragen. Grüne Girlanden sind von Mast zu Mast gezogen und ranfen sich an den Randelabern der Beleuchtung herab. Die Häuser haben ebenfalls reichen Flaggen Schmuck angelegt.

Die Manöver.

Wil (Schweiz), 3. Sept. Die 6. rote Division setzte sich heute Morgen in der Richtung auf Gossau-Wil in Bewegung. Die 5. blaue Division marschierte heute über den Jussig, Richtung Kirchberg. Die rote Kavalleriebrigade lag in Lutwil und sicherte die dortigen Höhen. Sie steht von heute Vormittag 11 Uhr an zur Verfügung des Kommandanten der 6. Division. Die letzte Nacht war sehr stürmisch und regnerisch. Gegen Morgen hatte der Regen indessen fast völlig aufgehört, jedoch bleibt der Himmel stark bewölkt.

Zur türkischen Krise.

Aus der Türkei.

* Die wiederholten Versprechungen der Komiteesleute mit Hilmi Pascha sollen zu dem Ergebnis geführt haben, daß Hilmi bereit ist, die Führung der Komitee-Partei zu übernehmen, falls Dschawid, Talaat und andere angefeindete Männer von der Leitung zurücktreten. Er will dann mit älteren erfahrenen Politikern die Wahl-Agitation für die Komiteepartei leiten.

Aus aller Welt.

Bankschwindler. In Kattowich sind 3 Bankschwindler verhaftet worden. Sie hatten in Königshütte den Versuch gemacht, eine dortige Bank mit einer gefälschten Anweisung um 20 000 Mark zu betrügen. Als der Betrug entdeckt wurde und die Täter verhaftet werden sollten, entflohen sie. Die Bank benachrichtigte darauf die anderen Banken telephonisch von dem Vorfall. Zwei Stunden später präsentierte einer der Schwindler der Breslauer Bank in Kattowich eine gefälschte Anweisung über 3000 Mark. Die Bank benachrichtigte die Polizei und diese nahm den Schwindler fest und verhaftete auch die beiden Komplizen, die in einer Drohsche fliehen wollten. Die Verhafteten sind mit den Schwindlern in Königshütte identisch.

Spionitis. Die österreichische Militär-Behörde verhaftete wegen Verdachts der Spionage die Volksschullehrerin Hermine Panizza aus Vermiglio und lieferte sie an das Militär-Gefängnis zu Trient ab. Nach Meldungen der Blätter soll es trotz außerordentlicher Absperungs-Maßnahmen einem italienischen Major gelungen sein, in Verkleidung den großen Südtiroler Manövern beizuwohnen. Der Name des Betreffenden soll den österreichischen Militärbehörden bekannt sein.

Verunglückter Bergführer. Aus Meran wird berichtet: Die Leiche des auf dem Ortler-Plateau am

Die Göttin Dämon

Roman von Richard Marx.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wer sind diese beiden? Und woher kommen sie?

Lawrence erklärte es ihm.

„Inspektor Symonds, erlauben Sie mir, Ihnen Herrn Isaac Bernstein vorzustellen, Händler in gefälschten Papieren und Patron aller Federhücher. Sie haben sicher von Bernstein gehört.“

„Oh ja, ich habe von Bernstein gehört. Also Sie sind Herr Isaac Bernstein? Und wer ist der andere Herr?“

„Dieser andere Herr ist ich“ — mit einem Seitenblick auf die Dame — „nur ein Dieb.“

„Ich bin kein Dieb! Ich will Sie lehren, mich Dieb zu schimpfen! Gerade Sie!“

Diese Antwort des jungen Moore klang halb weinerlich, halb trotzig. Bernstein ergriff nun das Wort.

Herr Symonds, ich freue mich sehr, Sie zu treffen. Unser — unser Freund hier liebt ein Späßchen. Sie müssen ihn nicht ernst nehmen. Er hat eine Art und Weise, Dinge zu sagen, die er selbst nicht meint. Ich kam hier nur herein, um ihm eben ein Wort privatim zu sagen — nur ein Wort; ich hoffe, Sie verstehen mir darum mein Einbringen hier. Lawrence ich — ich kam mit meinem jungen Freund eben durch den hinteren Gang, den die Modelle zu benutzen pflegten — weil — weil ich Ihnen was zu sagen habe. Möchten Sie eben für einen Moment mit mir beiseite treten?“

Nein, Bernstein, kein Danke d'ran. Was Sie mir zu sagen haben, können Sie öffentlich sagen — laut, aus voller Brust! Ich werde das, was ich zu sagen habe, auch laut sagen, so daß alle es hören können — Sie und Sie.“

Nun, Lawrence, ich bitte Sie, seien Sie vernünftig. Lassen Sie mich doch nur ein paar Worte mit Ihnen sprechen.“

Er trat dicht an ihn heran und dämpfte seine Stimme zu einem Flüstern. Lawrence packte ihn bei beiden Schultern und schüttelte ihn hin und her.

„Gerast mit der Sprache, Bernstein, heraus damit! Laut, Mensch, laut!“

„Lassen Sie, Lawrence, Sie tun mir weh.“

„Weh tun? Weh tun? Wenn ich Ihnen nur so weh tun könnte, wie Sie mir, mein Vürschchen! Warum haben Sie Ihre Haut nicht in Sicherheit gebracht und Fersengeld gegeben? Für mich gibt es keine Rettung, Ihrewegen, und wegen des Gefichts und der Worte. Aber für Sie gab es noch eine Chance, aber jetzt auch nicht mehr. Jetzt nicht mehr!“

Er stieß den Juben von sich, jedoch dieser taumelnd durchs Zimmer flog. Mit stammelnden Lippen wandte Herr Bernstein sich an den Inspektor:

Herr Symonds! Er — er ist nicht ganz richtig im Kopfe; er ist aufgeregt; er hat getrunken — sehen Sie nur diese Flaschen an.“

Lawrence streckte lachend den Arm aus.

„Sehen Sie diese Flaschen an! Beweise eines Miesdurstes! Aber ich will noch eine haben.“

Er nahm eine Champagnerflasche aus der Sammlung in der Ecke heraus und schlug den Hals mit einem Messer so geschickt ab, daß man auf ziemliche Übung schließen mußte. Der Champagner schäumte auf. Er füllte ein Wasserglas damit und trank es auf einen Zug aus.

„Das ist famos! Zeug! So hab ichs gern.“

Bernstein lenkte die Aufmerksamkeit des Inspektors auf sein Benehmen.

„Sehen Sie! So macht er's — trinken — trinken — trinken. Nichts als trinken tut er. Sie können darum auch nichts auf sein Raisonnieren geben, wenn er einen respektablen Mann beschimpft.“

„Respektablen Mann! Isaac Bernstein ein respektabler Mann!“

Er warf mit der Flasche, die er in der Hand hielt, nach ihm und wenn Bernstein sich nicht blühend gebückt hatte, wurde sie ihn getroffen haben.

„Er ist ein Lügner; das ist er! Ein Lügner bis in die Fingerspitzen hinein. Keiner, der ihn kennt, würde seinem Schwur trauen.“

Das sagte der junge Moore. Lawrence wies mit seinem Glas nach ihm hin.

„Ein Salomon, der zu Recht sitzt! Seht die Wahrheit auf seiner Stirne thronen!“

„Ehe ich noch ihre Absicht ahnte, trat die Dame vor.“

„Was er ist, dankt er zum größten Teil Ihnen — und ihm!“ Auf Bernstein zeigend. „Sie sind älter als er, und sollten die Welt besser kennen. Sie haben ihn als Werkzeug gebraucht, um sich selbst zu retten. Sie fanden ihn im Sumpf, in demselben Sumpf, in dem Sie selbst stecken. Anstatt ihm zu helfen, haben Sie ihn noch tiefer hineingestoßen, hinuntergedrückt in den Schlamm, um, auf ihm stehend, selbst das Ufer zu erreichen, auf Kosten seines völligen Unterganges. Obgleich er schuldig ist, so ist Ihre Schuld noch tausendmal größer.“

„Da spricht die Schauspielerin. Ihre Gefühle, Fräulein Moore, machen Ihnen alle Ehre? Und wenn Sie auch nicht auf der Bühne stehen, so wirkt es doch so. Man sagt, daß Sie einen guten Mann schlecht machen können. Das beweise ich, ob er jung oder alt ist. Alles was Sie tun können, ist das Schlechte, das in einem Menschen steckt, ans Licht zu bringen. Bernstein, Ihr Bruder und ich wurden tozulegen mit einer Verkrümmung geboren, mit einer moralischen Deformation, die unsern ganzen Wachsstum eine besondere Richtung gab. Ich bezweifle, ob wir gerade hätten wachsen können, wenn wir gewollt hätten. Aber Sie können ruhig annehmen, daß wir uns nicht mit unnützen Versuchen abgemüht haben. Ich weiß, daß ich es jedenfalls nicht getan habe. Die Dinge, die mir gefallen sollten, mußten heiß wie Ingwer im Munde sein; meine Vergnügungen mußten scharf schmecken sein. Für reichste Kost hatte ich nie viel übrig.“

Und wie das nun mal in dieser besten aller Welten eingerichtet ist, kostet Genuß Geld. Und da liegt der Fabel begraben. Denn ich hatte keins, oder so gut wie keins. Aber ich hatte einen Bruder, der Geld hatte. Eine allweise Vorsehung und törichte Eltern hatten ihr reichlich mit idyllischen Gütern versehen. Ich machte verschiedene Versuche, durch meinen eigenen Kopf und meine eigenen Hände mir Geld zu

22. August bei einem Rettungsversuch verunglückten Bergführers Angerer ist geborgen worden.

Am Vergiftung erkrankt. Der „Matin“ meldet aus London: Infolge Genußes von Heringen und Bohnen, die anscheinend verdorben waren, sind eine Anzahl Matrosen des Panzerkreuzers „Democrat“ erkrankt.

Schießübungen. Aus London wird berichtet: In der Geschützfabrik der Firma Vickers in Cumberland finden geheime Schießübungen mit 14300 Kilogramm schweren Geschossen 24 Kilometer weit geschleudert werden und auf 2750 Meter eine 55 Ztm. starke Panzerplatte durchschlagen können. Jede halbe Minute kann ein Schuß abgegeben werden.

Schweres Eisenbahnunglück. Dienstag Nacht stürzte beim Rangieren auf einem kleinen Bahnhof der Strecke Bologna-Florenz ein Güterwagen um und sperrte das Gleise. Der von Florenz kommende Schnellzug konnte nicht mehr rechtzeitig benachrichtigt werden und fuhr mit voller Fahrt auf den festgelegten Güterzug ein. Unter den Trümmern wurden zwei Tote, neun Verletzte und 28 Schwerverwundete hervorgerufen. Außerdem wurden der Heizer und der Lokomotivführer des Schnellzuges tödlich verletzt, als sie im letzten Augenblicke vor dem Zusammenstoß abspringen wollten.

Vollenbrüche. Aus New-York wird gemeldet, daß Vollenbrüche in Pennsylvania in West-Virginia große Verluste an Menschenleben verursacht haben. 20 Personen sind ums Leben gekommen und viele, die vermisst werden, haben wahrscheinlich ebenfalls den Tod gefunden.

Von der Luftschiffahrt.

Wasserflugwettbewerb in Heiligenhamm. Montag vormittag wurde der erste positive Erfolg erzielt. Es gelang dem Aviatik-Piloten Bruno Büchner, auf seinem Doppeldecker bei dem Ausschreibungs-Wettbewerb die gestellten Bedingungen einwandfrei zu erfüllen. Diese bestehen darin, daß der Pilot von einem bestimmten Platz auf dem flachen Land aufsteigt, zehn Minuten fliegt und dann auf dem Wasser niedersteht. Hier muß der Motor abgestellt werden, so daß die Propeller ruhen. Der Pilot muß sodann wieder vom Wasser aufsteigen und nach dem Land zurückkehren. Büchner startete auf dem Heiligenhammer Flugplatz. Nach zehn Minuten ging er richtig auf dem Wasser nieder, stellte vorschriftsmäßig den Motor ab und warf die Propeller dann selbst wieder an. Er erhob sich bei mäßigem Wind bei etwa 100 Meter Anlauf ohne jede Schwierigkeit vom Wasser und landete nach einem schönen Rundflug, der mit einem eleganten Gleitflug abschloß, auf dem Flugplatz.

Handel und Verkehr.

Unbestellbare Postsendungen werden nötigenfalls bekanntlich von der Post geöffnet, um sie dem Absender zurückgeben zu können. Diese Öffnung geschieht nicht durch beliebige Beamte oder Beamten. Es besteht vielmehr bei jeder Ober-Postdirektion ein besonderer Ausschuss für unbestellbare Postsendungen. Von der Arbeit dieser Dienststelle gibt jetzt ein anschauliches Bild eine neue Geschäftsanweisung für diese Ausschüsse, die vom Reichs-Postamt erlassen und am 1. September in Kraft treten soll. Zwischen vier und fünf Millionen Sendungen werden jetzt jährlich diesen Ausschüssen überwiesen. Ungefähr bei der Hälfte kann der Absender ermittelt werden. Bei den Geschäften des Auslaufes müssen mindestens zwei Mitglieder zugegen sein. Wert- und Einschreibbriefe, sowie Briefe aus dem Briefkasten sind unverzüglich, die übrigen Sendungen binnen 3 Tagen zu bearbeiten. Bei allen Sendungen wird erst nachgeprüft, ob sie ordnungsmäßig befördert und behandelt worden sind. Briefe sind mit der Schere aufzuschneiden. Der Absender usw. wird bekanntlich mit roter Linie auf die Außenseite der Sendung geschrieben. Einlagen von Wert, wie Zeugnisse, Urkunden, Wertpapiere, Geld usw., werden auf der Sendung vermerkt. Die Briefe werden wieder mit dem Siegel der Ober-Postdirektion verschlossen. Sendungen ohne Wert werden 3 Monate aufbewahrt und dann verbrannt. Der Inhalt der Pakete wird versteigert. Alles unanbringliche Eigentum wird der Post-Unterstützungskasse überwiesen.

Spiel und Sport.

Neue deutsche Athletikrekorde. Die nunmehr zu Ende gehende Leichtathletik-Saison gestaltet sich bereits einen Lieberdau über die im Laufe des Sommers aufgestellten neuen Rekorde, die einen weiteren Fortschritt auf diesem Sportgebiet dokumentieren. Bekannt wurden folgende neuen Höchstleistungen: 200 Meterlaufen: Rau (Berlin) 21 und neun Zehntel Sek.; 400 Meterlaufen: Braun (München) 48 und drei Zehntel Sek.; 800 Meterlaufen: Braun im Mai 1 Min. 54 und neun Zehntel Sek.; im Juli 1 Min. 54 und sieben Zehntel Sek. (zweimal verbessert); 3000 Meterlaufen: von Sigel (Berlin) 9 Min. 6 und vier Zehntel Sek.; 10 000 Meterlaufen: Vlieg (Berlin) 33 Min. 45 und sieben Zehntel Sek.; 400 Meter Stafettenlaufen: Turnverein München von 1860 im Mai 43 und neun Zehntel Sek.; Charlottenburger Sportklub 43 und fünf Zehntel Sek., zweimal verbessert; 600 Meter-Stafettenlaufen: Berliner Sportklub 1 Min. 8 und drei Zehntel Sek.; 110 Meter-Hürdenlaufen: Martin (Leipzig) 15 und vier Zehntel Sek.; Dreifprung: Bäurle (München) 14,17 Meter; Steinstößen 1/4 Zr.: Dufmann (Augsburg) 10,37 Meter; Steinstößen ein Drittel Zentner: Galt (München) 9,15 Meter. Diese Rekorde wurden im Gebiet der Deutschen Sportschule für Athletik geschaffen; im Bereich des Deutschen Reichsverbands für Athletik wurde letzten Sommer nur der Diskusrekord auf 42,55 Meter verbessert.

Vermischtes.

Der Bahnhofswirt von Göttingen. Der Schweizer Dichter Ernst Zahn ist bekanntlich der Bahnhofrestauration von Göttingen und das scheint ihm gegenwärtig mehr Sorgen zu bereiten als der Absatz seiner Bücher. In der „Neuen Zürcher Zeitung“ beschaffte sich ein Eisenherd mit den längeren Schnellzugshalten in der Bahnhofrestauration Göttingen und forderte deren Abschaffung. Darauf schreibt nun Herr Zahn in einer Einwendung an das genannte Blatt: „Der Unterzeichnete weiß sehr wohl, daß die Eisenbahnen nicht der Bahnhofswirte wegen da sind und daß er keinen Anspruch darauf machen kann, irgendwie berücksichtigt zu werden, wenn Erfordernisse der Neuzeit oder das Wohl der Allgemeinheit gebieten, über sein Interesse hinwegzugehen. Was ihn zur Erwiderung veranlaßt, das sind nur zwei Bemerkungen im Artikel Ihres Eisenherdes, die den Schreiber dieses an der Objektivität des Abgleichenden zweifeln lassen. Einmal behauptet der Eisenherd, es sei eine starke Zunahme an der Reisenden eines Zuges, zur Einnahme einer Mahlzeit aussteigen zu müssen. Dem darf füglich entgegengehalten werden, daß es für eine große Anzahl von Reisenden auch im Winter geradezu eine Erholung bedeutet, in der Mitte ihrer Fahrt für ein kurzes Atemholen aussteigen und in den weiten Räumen einer Restauration, nicht geschüttelt durch das Fahren des Speisewagens, ihr Essen einnehmen zu können, abgesehen davon, daß die Bahnhofrestauration Reisende, die nicht aussteigen wollen, auf Wunsch auch im Wagen bedient. Zum zweiten aber gibt der Eisenherd den Schweizerischen Bundesbahnen den sonderbaren Rat, den Speise-Ausenthalt in ein milderes Klima zu verlegen, und nennt dabei unter anderem Airolo. Es wird nicht schwer halten, den Beweis zu erbringen, daß Airolo zur gegebenen Jahreszeit nicht weniger Schnee, nicht weniger Winter als Göttingen hat; dagegen berührt es eigentümlich, daß der Eisenherd die Speisehalle nicht mehr altmodisch und unangebracht finden würde, wenn sie von Göttingen, wo sie so „unglaublich schwer“ wegzubringen sind, ins — Tessin verlegt werden könnten.“

Eine Kaiserliche „Siegesallee“ in Norwegen. Wie die in Christiania erscheinende „Tidens Tegn“ mitteilt, hat Kaiser Wilhelm den diesjährigen Aufenthalt in Valesstrand dazu benutzt, um persönlich die letzten Anordnungen für die Aufstellung der von ihm gewählten Kristoff-Statue zu treffen. Der Platz, auf dem das Denkmal sich erheben wird, steht an der Stelle, wo sich vom Sognefjord der Seitenarm Hjärdal abzweigt und beherrscht auf eine weite Strecke das Fjordgebiet. Vor seiner Abreise wohnte der Kaiser einer Probeaufstellung einer Probestatue aus Holz bei. Die Statue hat gewaltige Dimensionen. Der Kopf ist 2 1/2 Meter hoch und der Daumen der Hand hat die Größe eines Mannesarmes. Allem Anschein nach entspricht das Gerüst.

daß Kaiser Wilhelm auf dem in der Nähe befindlichen König Beele-Grabbügel ebenfalls eine Statue errichten lassen wolle, den Tassachen. Der Kaiser hat nämlich auch dort eine Versuchstatue aufstellen lassen. Mit einem Senfzer bemerkt das Blatt, daß, wenn diese kaiserliche Freigebigkeit anhält, man am Sognefjord eine zweite „Siegesallee“ zu erwarten hat.

Ein nasses Jubiläum.

In diesen Tagen des kalten und nassen Sommers kann man auch ein zeitgemäßes Jubiläum feiern: den 200. Geburtstag jenes waderen Jonas Hanway, der einst dadurch berühmt wurde, daß er als erster Sterblicher in den Straßen Londons mit einem Regenschirm bewaffnet auftrat, zum Staunen und zum Gaudium der Zeitgenossen. Seit jenen Tagen hat dieses meist zu unserem Mißvergnügen unentbehrliche Gerät manche kleine Wandlungen durchlebt, aber einschneidend war nur eine unwalzende Verbesserung, die heute etwa 6 Jahrzehnte zurückliegt: Die Einführung des Metallgerüsts. Vorher hatten die Rippen der Regenschirme aus Fischbein oder Holz bestanden. Kein Wunder, daß die Regendächer jener guten alten Zeit an Grazie der Form und der Handlichkeit viel zu wünschen übrig ließen: es war auch damals schwer, den Bürger zum Tragen eines Regenschirms zu bewegen, von den Frauen ganz abgesehen. Aber mit der Erfindung des Stahlgelüsts kam die große Revolution, die aus einem viel gebatzenen Privilegium der Reichen einen allgemeinen Gebrauchsgegenstand machte. Die Popularisierung des Regenschirms wurde dann noch durch die Einführung halbseidener Bezüge gefördert; vorher hatte man nur die Wahl zwischen Seide und Alpaka gehabt, zwischen dem sehr teuren und dem plumpen, häßlichen, billigen. Heute ist der Regenschirm ein handliches, oft ein zierliches Gerät, das man leicht mit sich führen kann. Ein wirklich gut gearbeiteter Regenschirm ist aufgerollt so schmal und so leicht, daß man ihn bequem durch eine Öffnung von der Größe eines Markstückes schieben kann. Eine Zeitlang schien es, als würden die Regenschirme mit Metallstäben die Holzstöbe verdrängen; aber die Neigung des Metalles zum Oxidieren und zum Anfressen des Stoffes läßt den Holzstod noch immer das Feld behaupten. Neuerdings werden auch Regenschirme auf den Markt gebracht, in denen der metallene Stab aus einem besonders präparierten Stahl hergestellt ist. Interessant ist aber die Beobachtung, daß in allen Großstädten der Metallstod von den weniger bemittelten Volksklassen bevorzugt wird; in London z. B. werden Regenschirme mit Metallstod fast nur im Osten und in der City verkauft, während die fashionablen Läden des Westens fast ausschließlich Holzstöbe umsetzen. Eine der größten Veränderungen im Format des Schirmes hat in den letzten Jahren die Mode für die Damen gebracht. Während früher eine Schirmrippe bei einem Damenschirm durchschnittlich 52 Zentimeter lang war, messen sie jetzt 58 bis 62 Zentimeter, ja in Amerika ist die Damenwelt sogar schon bis zu 64 Zentimeter vorgegangen. In den Schirmgriffen beschränken sich die Herren gewöhnlich auf eine natürliche Holzrinde oder auf Silber- und Goldgriffe, die Damen sind schon schwerer zufrieden zu stellen. Gegenwärtig bevorzugen sie Schirmgriffe aus Horn, Stahl oder Nebholz; extravagante Dienerinnen der Eleganz lieben es auch, ihre Schirmgriffe mit Edelsteinen besetzen zu lassen, aber als quier Ton sind im Grunde nur Halbedelsteine zugelassen. Es scheint aber, als ob, von Amerika beeinflusst, die Mode der Damenschirmgriffe doch allmählich die Zweckmäßigkeit abtreiben will und zum reinen Luxus zurecht; denn in New-York sind in den letzten Jahren Schirmgriffe mit Brillanten oder Perlen umgibt häufiger verkauft worden als früher. Mit dem Preis des Schirmes an sich haben solche eigentümlichen Viehhaberellen naturgemäß nichts zu tun; der einfache Bürger kann sich heute gegen den Regen viel billiger schützen als unsere Großväter, denn die Preise der Schirme sind durchschnittlich um 50 Prozent zurückgegangen. Natürlich ist der Verschwendung auch auf diesem Gebiete keine Grenze gesetzt; insbesondere für elegante Damenschirme mit Phantasiegriffen werden oft stattliche Preise gezahlt. Für einen Griff aus echtem Schildpatt sind 200 bis 240 Mark keine Seltenheit, und für Schirme mit edelsteinbesetzten Griffen gibt es kaum eine Preisgrenze. Billig werden oft viele Hunderte, ja Tausende von Mark für solche Schirme bezahlt.

verschaffen. Manchmal glückten sie; meistens schlugen sie fehl. Wenn sie fehlschlugen, rechnete ich natürlicherweise auf meinen Bruder — meinen einzigen Bruder, um mir aus der Klemme zu helfen. Hiergegen protestierte er hin und wieder, was sehr eigentümlich war, bis ich eines Tages einem Manne, namens Bernstein, begegnete.

Der Genannte, der bis dahin offenen Mundes und mit ängstlichen Augen seinen Worten gefolgt war, machte nun einige kriechende Schritte vorwärts.

„Lawrence, guter alter Freund, bedenken Sie alles was ich für Sie getan habe — und seien Sie vorsichtig in dem, was Sie sagen.“

„Ich will daran denken, und Sie werden auch daran denken. Sie sollen keine Ursache haben, mich der Vergesslichkeit zu beschuldigen. Dieser Mann hier, Bernstein, war ein Fälscher.“

„Ich leide Herren, die sich in Geldverlegenheit befinden, Geld; das ist alles. Wenn ich es nicht täte, würde es ein anderer tun.“

„Er handelt nach sehr verschiedenen Grundsätzen, wie ich bald anstand. Ich hatte bereits einige Erfahrungen betreffs Bucherer — aber dies war ein ganz neuer Typus.“

„Wieso neu? Die Umstände zwingen einen, seine Bedingungen zu ändern — das ist nur Geschäftssache.“

„Er ließ mir etwas Geld unter, nach seiner Ansicht, ganz oermünftigen Bedingungen.“

„Und das waren sie auch — sehr vernünftig. Das wissen Sie ja selbst.“

„Wenn Sie mehr wünschen“, sagte er, „müssen Sie mir einen anderen Namen auf den Wechsel bringen.“ Ich fragte: „Wessen Namen?“ Er sagte: „Ihres Bruders.“

„Glauben Sie, mein Bruder würde meine Wechsel einlösen? Der würde mir schon kommen!“ „Um so schlimmer“, sagte er. Und es war schlimm. Brüder sollten sich immer gute Freunde sein; sie sollten einander helfen, das ist nur recht.

Er sagte zu mir, ich solle mit ihm dinieren, ich tat es und nach dem Essen fing er wieder von den Wechseln an. „Ich will Ihnen bare fünfzehntausend Mark für einen drei-

monatlichen Wechsel über zwanzigtausend Mark mit dem Namen Ihres Bruders geben.“ „Ich sage Ihnen, daß nichts meinen Bruder dazu bringt, meine Wechsel zu unterschreiben.“ „Wenn Sie mir solch einen Wechsel brächten, würde ich nicht weiter nachfragen, wie der Name dahin gekommen sei.“ Dann blühte er mich an und ich verstand, was er wollte. „Oh, steht es so, ja? Ich bin ja immer hart vorm Windsegele, aber so weit ist es doch noch nicht mit mir gekommen.“ Er füllte sich sein Bröckchen von neuem. „Sie sagen, Sie brauchen das Geld dringend. Je eher ich den Wechsel in Händen habe, je eher werden Ihre Wünsche erfüllt.“ Am nächsten Morgen gab ich ihm den Wechsel. Und nach drei Monaten war Sturm im Sicht.

„Ich weiß nichts von dem allen — er denkt sich alles rein aus. Der Wechsel wurde richtig eingelöst, wie es sich gehört, bei der Vorzeigung.“

„Nachdem es zwischen meinem Bruder und mir beinahe zu Mord und Totschlag gekommen war. Ich war noch immer, wie stets, in Gebüden. Aber diesmal kam Bernstein zu mir.“

„Ich höre, daß Sie in der Klemme sitzen.“ Ich machte ihm mein Kompliment über seine genaue Information. „Es nützt nichts“, sagte er, sich mit lumpigen Hunderten herumzuquälen. Sie brauchen eine hübsche runde Summe, um wieder flott zu werden.“ Ich gab ihm recht, und wunderte mich nur, wo die hübsche runde Summe wohl herkommen sollte.

„Ich will Ihnen sagen, was Sie zu tun haben“, sagte er. „Bringen Sie mir fünf Wechsel über je zwanzigtausend Mark mit Ihres Bruders Unterschrift, und ich gebe Ihnen fünfzigtausend für den ganzen Kram.“ Ich sagte ihm, daß das unmöglich sei. Ich hatte meinem Bruder versprochen, fernherin keine Scherze mehr mit seinem Namen zu treiben und ich beabsichtigte mein Wort zu halten. „Ach“, sagte er, „das ist schade.“

„Ich sagte nichts derartiges. Es ist nicht zu glauben; alle, die mich kennen, werden Ihnen sagen, daß das mir garnicht ähnlich sah. Das widerspricht ganz meiner Natur.“

„Ich denke“, fuhr er fort, „ich weiß, wie es sich machen ließe. Ich kenne einen jungen Menschen, mit dem ich Sie bekannt machen werde. Er wird Ihnen von Nutzen sein.“

Er ist ein Künstler mit der Feder. „Wollen Sie damit sagen, daß er ein vorzüglicher Fälscher ist?“ „Lawrence!“ rief Herr Bernstein, „Sie sollten nicht solche Ausdrücke brauchen — wirklich nicht.“

„Hören Sie ihn? Ich sagte: „Sie sollten nicht solche Ausdrücke brauchen.“ Das habe ich immer gesagt — immer.“

„Er machte mich mit diesem Schreibkünstler bekannt, indem er extra für die Gelegenheit ein kleines Diner für drei Personen arrangierte. Der Schreibkünstler war unser junger Freund hier — Tom Moore.“

„Ich wollte Sie garnicht kennen lernen. Ich sagte ihm, ich wollte garnicht.“

Herr Bernstein widersprach der Behauptung des jungen Herrn.

„Tom Moore, das stimmt nicht. Sie waren ganz bereit, seine Bekanntschaft zu machen; warum auch nicht? Er war ein Herr von guter Familie und vermögend. Warum sollten Sie den wohl nicht kennen lernen wollen?“

„Er hat sich nicht gerade so benommen, wie? Und wie hat er mich hineingeritten!“

(Fortsetzung folgt.)

Abendlied.

Kleine Vogelsstimme, singe
Nun mein Kind zur Ruh!
Schlaf, mein Kind, und goldne Dinge
Trag' der Traum dir zu.

Sieh, der See will Friede machen
Unterm goldnen Mond,
Und der Mond will für uns wachen,
Ist er's doch gewohnt.

Und die Nacht will uns bedecken,
Nun so: gute Nacht!
Morgen darf den andern wecken,
Wer zuerst erwacht.

Kory Lowila.

Ausschank von 1911er.

Kirchweihfest in Widen:

Gasthaus „Zum Schützenhof“
Sonntag und Montag, sowie an der
Nachkirchweih

Grosse Tanzmusik.

Empfehlen unsere bekannt gute Küche.

Zum Ausschank gelangen
vortreffliche, naturreine Weine, darunter

1911er eigenen Wachstums.

Zum Besuch laden höflichst ein

Gebrüder Busch, „Zum Schützenhof“.

Ausschank von 1911er.

Achtung!

Felertage halber bleibt mein Geschäft Donnerstags, den 12., Freitag, den 13. und Samstag, den 14. September, geschlossen.

Hochachtend
D. Mannheimer.



Ein gutes Geschenk

für die Hausfrau ist unbedingt eine Nähmaschine. Hervorragend konstruierte u. modern ausgestattete Maschinen aller Systeme bietet Sturmvoegel. Langschiff, Schwingschiff, Rundschiff und Central-Bobbin für Familie u. Schneiderei. Fahrräder mit Aluminiumfelgen, Pneumatik, elektrische Apparate, Taschenlampen, Feuerzeuge, Rasierapparate, Spiritusbügeleisen, Maschinennadeln. Schreiben Sie noch heute an uns wegen Uebernahme der Vertretung.
„Sturmvoegel“ Gebr. Grütner, Berlin-Halensee 284.

Blitz-Ableiter

fertigt und prüft

Philipp Schneider, Schlossermeister, Flörsheim.



Nach dem neuesten Stande der Blitzableitertechnik ist es möglich, auch mit geringen Mitteln einen guten Blitzschutz herzustellen. Meine langjährige praktische Tätigkeit und meine spezielle Ausbildung im physikalischen Vereine zu Frankfurt durch Herrn Professor Ruppel, bieten mir die Möglichkeit allen Ansprüchen gerecht zu werden. Ausgerüstet mit den neuesten Instrumenten, bin ich in der Lage, zuverlässige Messungen der Erdwiderstände vorzunehmen.

Seb. Regner, Dentist Zahnersatz und Behandlung der Zähne

Sprechstunden von vorm. 8—7 Uhr abends.
Sonntags von vorm. 8—12 Uhr.

Mainz,

Karthäuserstr. 16, nahe der Augustinerstr.
Fernsprecher 1965.

Huthaus Fitting

Inhaber Gg. Schmitt

5 Korbgrasse 5 Mainz Telefon 2424

am hinteren Eingang des Schöfferhofes.

Grösstes Hut- und Kappenlager

am Platze.

Lagerräume: parterre, ganzer I. und III. Stock

Anerkannt beste Qualitäten bei
billigsten Preisen.

Auf

Strohhüte

gewähren wegen vorgerückter Saison
bedeutenden Nachlaß.

Gelbe
Industrie-Kartoffeln
per Pfund 3 Pfg.
gebrochene Spitz-Äpfel
per Pfund 5 Pfg.
reife Zwetschen
per Pfund 5 Pfg.
empfiehlt
Ignaz Conradi.

Vollständiges
stellt sofort Dr. Busch's Zahn-
tropfen, à Fl. 50 Pfg., erhältlich
in der Drogerie Schmitt, Flörsch.
Kartoffeln 10 Pfd. 35 Pfg.,
Etr. 3.— Mt.,
Sauerkraut 3 Pfd. 20 Pfg.,
1 Pfd. 7 Pfg.,
eingemachte Gurken Stück
3—6 Pfg.,
Weißkraut Std. 10 u. 10 Pfg.
empfiehlt
H. Schick, Eisenbahnstr.

Tinten- Stifte

sowie Gummi
empfiehlt
H. Dreisbach.

Nahrhafter und billiger als das teure Fleisch und doch wohlschmeckend sind See-Fische

Heute direkt von See eingetroffen

Ht. Brat-
Schellfische per Pfund 14

Cablau per Pfund 18

Neu aufgenommen:
Fst. Goldbarsch
vortrefflich zum Baden u. Kochen geeignet per Pfund 16

Donnerstag eintreffend:

Fst. Kieler Bücklinge per Stück 8

Fst. grosse Heringe per Stück 6

Besonders empfehle ich
Ht. Süßfranz. Goldtrauben per Pfund 30

J. Latscha.

Bevor Sie Ihre Möbel einkaufen

besichtigen Sie meinen Laden Karthäuserstr. und mein großes Lager Eisenbahnstr. 32, ohne Kaufzwang. Größtes Lager am Platze. Stets das Neueste. Nur tadellos saubere Arbeit u. gutes Material. Konkurrenzlos billige Preise. Sie kaufen bei mir am Platze billiger wie in der Stadt. Dafür noch erste Qualität unter Garantie. Brautausstattungen, einzelne Zimmer, sowie auch jedes einzelne Möbelstück; lackiert, naturpoliert, sowie sämtliches Polstermöbel, Matratzen, Sprungrahmen usw.

Philipp Mitter,
Eisenbahnstraße 34.

Alle Schirm-Reparaturen
werden sauber und sachgemäß ausgeführt bei
H. Schütz, Drechslermeister, Borngasse.

Briefpapier
empfiehlt
in all. Preislagen
H. Dreisbach,
Papierhandlung.

Papierwaren

aller Art

empfiehlt

Papierhandlung H. Dreisbach.

Empfehle

Gummi-Absätze

in allen Größen und Preislagen

Sohlleder- und Stanzleder-Abfall.

Für Schuhmacher Extra-Nabatt,

Schuhhandlung

Joh. Lauck IV.

Hemdenflanelle.

Rockbleber.

Hierdurch mache ich meiner
werten Kundschaft bekannt, daß sämtliche Winterwaren ein-
getroffen sind und halte ich mich bei Bedarf bestens
empfohlen.

D. Mannheimer, Flörsheim Hauptstrasse

Bleiberbetttücher.

vis-à-vis der Porzellanfabrik von W. Dienst.

Bettkoltern.